



Anerkennung der Jenischen

Einleitung

Prüfung der Anerkennung der jenischen Volksgruppe. So steht es im Regierungsprogramm der türkis-grünen Koalition vom Jänner 2020, die sich nach dem politischen Skandal der sogenannten Ibiza-Affäre und folglich dem Bruch der Regierungskoalition aus ÖVP und FPÖ erstmals auf Bundesebene in Österreich gebildet hat. Der Titel des Übereinkommens der Neuen Volkspartei und der Grünen: Aus Verantwortung für Österreich. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte und Situation der Jenischen sowie folglich deren gesellschaftliche Aufwertung ist dabei ein längst überfälliger Schritt. Trotzdem oder gerade deshalb ist das Vorhaben der Bundesregierung Grund zur Freude und Anlass für diesen vorliegenden Schwerpunkt im Gaismair-Jahrbuch. Die AutorInnen – langjährige AktivistInnen und WissenschaftlerInnen auf diesem Gebiet – widmen sich der Anerkennung der Jenischen aus verschiedenen Perspektiven und geben Einblicke in das Leben, Wirken und Schaffen dieser Minderheit, in Österreich und auf europäischer Ebene.

Jenische sind seit Jahrhunderten in Österreich und anderen Ländern Europas beheimatet. Aufgrund ihrer früher oft fahrenden oder seminomadischen Lebensweise wurden und werden Jenische immer noch häufig als fremd und eingewandert betrachtet. Jenische waren vielfach nur zeitweise bzw. saisonal Fahrende und verbrachten beispielsweise die kalte Jahreszeit in ihrer Heimatgemeinde. Sie lebten und leben hier und sind österreichische StaatsbürgerInnen. Es ist anzunehmen, dass es Jenische in Österreich viel länger gibt, als historische Quellen belegen. Jenisch zeichnet sich vielfach durch mündliche Tradition aus, was im Umkehrschluss heißt, dass es wenig schriftliche Quellen – vor allem aus jenischer Hand – gibt. Außerdem werden Jenische in historischen Quellen meist nicht als solche benannt, sondern sind in fragwürdigen Fremdbezeichnungen wie Gauner, Zigeuner und Banden mitgemeint. Das führt dazu, dass der Nachweis anhand schriftlicher Quellen lückenhaft bleibt.

Um auf vielfältige Weise ihren Unterhalt zu verdienen und damit der Armut vor Ort zu entkommen, fuhren Jenische durch die Lande. Sie wurden von der Obrigkeit zu Vogelfreien erklärt, galten als Nomaden und Heimatlose, aber auch als Arbeitsscheue und Minderwertige. Im Nationalsozialismus als sogenannte Zigeunermischlinge oder Asoziale verfolgt und ermordet, nahmen Gewalt, Unterdrückung und Erniedrigung – durch anerkannte Institutionen, Kindeswegnahmen und erbarmungslose Erziehungsmethoden in Heimen – auch nach 1945 kein Ende. Durch Diskriminierung und Kriminalisierung ins Verborgene gedrängt, sind ihre Geschichten und Existenzen, ihre Sprache und kulturellen Traditionen lange Zeit unbeachtet geblieben. Doch das sollte sich ändern.

Romedius (Romed) Mungenast aus Zams in Tirol lieferte den Anstoß in Österreich, als er in den 1980er-Jahren damit begann, offen seine Herkunft zu thema-

tisieren. Der Bahn-Rangierer veröffentlichte Gedichte, wurde zu Diskussionen eingeladen, war Gastlehrer an der Universität und erzählte in Schulen von seinem Leben. 1990 legte er einen wichtigen Meilenstein zur Sichtbarmachung der Jenischen: Seine Gedichte erschienen in dem Band „Österreichische Lyrik – und kein Wort Deutsch“, herausgegeben von Gerald Nitsche (Haymon, Innsbruck 1990), der noch heute mit seinem „EYE-Literatur-Verlag der europäischen Wenigerheiten“ den Jenischen und anderen Minoritäten eine Stimme gibt. Im Gaismair-Kalender 1992 erschienen Mungenasts „Jenische Reminiszenzen“. 1998 begleitete er zum ersten Mal eine Diplomarbeit an der Universität Innsbruck (Heidi Schleich, Die Jenische Sprache in Tirol¹, Institut für Sprachwissenschaft). Zu dieser Zeit hatte er bereits ein großes Netzwerk an Wegbegleitenden, Fachleuten und Interessierten in ganz Europa aufgebaut. 2003 erhielt Romed Mungenast die Verdienstmedaille des Landes Tirol und 2004 verlieh ihm der österreichische Bundespräsident den Berufstitel Professor. Er verstand dies als Zeichen dafür, dass Jenische zunehmend gesellschaftlich wahrgenommen und respektiert werden.

Heute existieren zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten und Veröffentlichungen in historischen, literarischen und soziokulturellen Zusammenhängen. Seit ihren Anfängen hat sich die Michael-Gaismair-Gesellschaft in ihren Publikationen kontinuierlich dieser Thematik verschrieben. Zu erwähnen sind hierbei – über die AutorInnen dieses Schwerpunkts hinaus – insbesondere Horst Schreiber, Elisabeth Grosinger-Spiss, Roman Spiss und Oliver Seifert im historischen Kontext sowie Beate Eder-Jordan im universitären Bereich. Sie alle forcieren seit Jahren im Austausch und in Kooperation mit Jenischen eine Auseinandersetzung mit jenischen Lebensgeschichten und Lebensrealitäten.² Genannt werden müssen in diesem Zusammenhang auch der Jenische Kulturverband und die Initiative Minderheiten, die jährlich den Jenischen Kulturtag veranstaltet. Ursula Hemetek als Musikwissenschaftlerin oder etwa Karin Lehner als Journalistin haben die Thematik bereits sehr früh aufgegriffen und begleitet. Aber auch andere forschen, publizieren und engagieren sich in diesem Feld.³ Europaweit gibt es diverse Ausstellungsorte. In Österreich war hierbei die Dauerausstellung „Bleiben oder Gehen“ im Bezirksmuseum auf Schloss Landeck Vorreiterin. Romed Mungenast arbeitete an der Ausstellung mit. Er legte großen Wert darauf, Gedichte, Aufzeichnungen und Sammlungen zu erhalten. Sein Nachlass ist heute im Forschungsinstitut Brennerarchiv der Universität Innsbruck beheimatet. Als Romed Mungenast 2006 verstarb, wurde es vorerst ruhiger um das Thema. Doch seine Spuren gruben sich tief ein, sodass es 14 Jahre später Eingang in das Regierungsprogramm finden konnte.

Simone Schönelt und *Heidi Schleich* begründeten 2020 die Initiative zur Anerkennung der Jenischen in Österreich. In ihrem Beitrag „Die Anerkennung der Jenischen in Österreich – eine dringlichste Angelegenheit“ zeigen sie auf, was diese so wichtig und erstrebenswert macht: „Die Jenischen sind ein Teil Österreichs und seiner Geschichte. Die Anerkennung dieser Volksgruppe nach dem Gesetz heißt, das sichtbar zu machen. Sie ist ein längst fälliger Schritt zur späten Rehabilitation der Jenischen, ihrer Kultur und ihrer Geschichte. Ein bedeutender Akt der Restitution von Menschenwürde für diese in Österreich immer ‚vergessene‘ Min-

derheit.“ Die beiden Autorinnen gehen auf Voraussetzungen, Kriterien und die Bedeutung der Anerkennung dieser transnationalen, europäischen Minderheit ein und sprechen über traditionelle Strukturen und Formen der Vernetzung, Kommunikation und Selbstorganisation von Jenischen. Sie fordern mehr Bewusstsein und Sensibilität und dass Jenische in Lehre und Erinnerungskultur berücksichtigt werden.

Erika Thurner spricht in ihrem Beitrag „Die Jenischen – bald österreichische Volksgruppe? Erfahrungen aus dem Anerkennungsprozess der Roma“ von einem „Präzedenzfall für die aktuellen Bemühungen der jenischen Volksgruppe“. Roma sind seit 1993 als österreichische Volksgruppe anerkannt. Die Historikerin und Politikwissenschaftlerin, die den Prozess aktiv begleitete, schildert sehr aufschlussreich grundlegende Verbindungen, Analogien und Unterschiede zwischen den beiden Minderheiten auf dem Weg zur Anerkennung, sieht eine günstige(re) Ausgangslage für die Jenischen und kommt zum Schluss: „Wie den Roma geht es der jenischen Volksgruppe vor allem um Respekt, um gesellschaftliche Aufwertung! Als späte, ja überfällige offizielle Entschuldigung und Eingeständnis, dass der österreichische Staat seit 1945 für das Unrecht gegenüber den Angehörigen dieser Volksgruppe Mitverantwortung trägt! Sofern ernsthafter politischer Wille dahinter steht, könnte die Aufnahme der Jenischen in den Volksgruppenstatus nahezu hindernisfrei verlaufen.“ Die Anerkennung der Roma biete einen beispielhaften Ansatz dafür, so Thurner, deren Beitrag beinahe als eine Anleitung für ein schnelles Verfahren gesehen werden könnte.

Vom Kampf um Anerkennung und der Lage der Jenischen in der Schweiz handelt der Beitrag von *Willi Wottreng* und *Daniel Huber* mit dem Titel „Die Sterne hängen nicht zu hoch: Zur Anerkennung der Jenischen in der Schweiz und in Europa“. Im Unterschied zu Österreich sind die Jenischen in der Schweiz seit 2016 als nationale Minderheit anerkannt. Als Vertreter der Radgenossenschaft der Landstrasse, der Dachorganisation von Jenischen und Sinti in der Schweiz, die 1975 gegründet wurde, geben die beiden Autoren Einblick in den langen und mühsamen Weg bis zur ausdrücklichen Anerkennung durch die Schweizer Landesregierung. Sie berichten vom beharrlichen politischen Druck, von Petitionen sowie ersten Durchbrüchen und bieten Hintergrundinformationen zu Organisation und Wirken der Jenischen in der Schweiz und über Grenzen hinaus. „Die Radgenossenschaft setzte sich [...] früh das weitergehende Ziel, auf die europäische Anerkennung der Jenischen hinzuarbeiten. In der Meinung, dass die Anerkennung in möglichst vielen europäischen Ländern und durch europäische Gremien die jenischen Gemeinschaften in jedem einzelnen Land stärkt“, führen die Autoren an. Im Sommer 2019 wurde der Europäische Jenische Rat gegründet, der auf eine Anerkennung der Jenischen in Europa abzielt.

Die jenische Schriftstellerin *Simone Schönnett* gibt in ihrem Beitrag „Jenische Literatur. Ein Zugang“ Einblicke in jenische Literatur und Erzähltraditionen und teilt ihr Selbstverständnis und ihre Erfahrungen mit den Lesenden. Die scheinbare Sicherheit geschriebener Tatsachen steht der vermeintlichen Filigranität erzählter Kultur gegenüber, eine Erzähltradition, die weit zurückreicht und einen besonderen Stellenwert einnimmt, erklärt Schönnett: „Die Kultur der Jenischen ist eine

ausschließlich mündlich überlieferte und wird von ihnen auch so gelebt. [...] Die Kultur-Tradition des Mündlichen umfasst nicht nur die Sprache, das Jenische, das wie die Musik, nur innerhalb der Familie weitergegeben wird, sondern auch kulturelles, historisches und praktisches Wissen. Diese Art des Bewahrens und Weitergebens ist zentral für die jenische Minderheit.“ Die geschriebene jenische Literatur startete wohl in der Schweiz mit Mariella Mehr, aber auch in Österreich gibt es interessante Beispiele – Simone Schönett ist eine wichtige Vertreterin der neuen Generation.

Sieglinde Schauer-Glatz, Autorin und Lyrikerin mit jenischen Wurzeln, zieht in fünf Gedichten einen roten Faden durch eine Gesellschaft, die Armut, Flucht und Elend oft zulässt, versteckt, kriminalisiert, mit Worten breit tritt, aber wohl zu oft nicht tatkräftig dagegen antritt. Ihre lyrischen Beiträge in diesem Jahrbuch sind eine Zusammenstellung aus neueren und älteren Werken, die auch heute noch von gesellschaftspolitischer Aktualität und Relevanz sind. Sieglinde Schauer-Glatz ist es stets ein Anliegen, aufzuarbeiten, was war, und aufzuzeigen, was ist – sichtbar zu machen, dass es Jenische gibt und sich nicht zu verstecken. Es geht darum, an frühere Zeiten und Vorfahren zu erinnern und zu erzählen, was sie erlebt haben – Ausgrenzung und den Umgang mit Armut zu thematisieren und einen Bezug zur Gegenwart herzustellen. In ihren lyrischen Texten fordert die Autorin stets Menschlichkeit ein. Ein literarisches Denk- und Mahnmal. Das fünfte Gedicht erscheint zweisprachig und lässt die Lesenden in die jenische Sprache eintauchen.

Alena Klinger und *Michael Haupt* von der Initiative Minderheiten Tirol blicken in ihrem Beitrag mit dem Titel „Wie aus Begegnungen Neues entsteht. Der Jenische Kulturtag in Innsbruck“ auf vier Jenische Kulturtage zurück. Sie berichten von den vielseitigen Aspekten, Programmpunkten und Highlights dieser Veranstaltung, die 2016 erstmals über die Bühne ging. Ob in Form von Erzählungen, Vorträgen und Gesprächen, Musik, Theater und Literatur, Ausstellung oder Handwerk: Der jenische Kulturtag möchte die jenische Gegenwart und Vergangenheit sichtbar machen, Wissen vermitteln, sensibilisieren sowie Austausch und gegenseitiges Kennenlernen ermöglichen. Er hat sich als Ort etabliert, an dem Begegnung, Kulturelles und Diskursives stattfinden, und wurde zu einer Plattform für Jenische, wo „neue Verbindungen, neue Ideen und neue Möglichkeiten“ entstehen. Ausgewählte Bilder veranschaulichen die Veranstaltung, die es auch weiterhin geben soll.

Anmerkungen

- 1 Die Diplomarbeit von Heidi Schleich ist als Buch erschienen im EYE-Verlag mit dem Titel „Das Jenische in Tirol“, 3. und überarbeitete Auflage, Landeck 2018.
- 2 Folgende Publikationen der Michael-Gaismair-Gesellschaft sind bisher erschienen:
 - Beate Eder-Jordan/Erika Thurner/Elisabeth Hussl: Einleitung: Roma. Sinti. Jenische, in: Martin Haselwanter u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2012. Demokratie – Erinnerung – Kritik, Innsbruck–Wien–München–Bozen 2011, S. 94–96.
 - Beate Eder-Jordan: Das Wissen bündeln. Überlegungen zum Projekt „Durchreiseplatz für Roma, Sinti und Jenische in Tirol“, in: Martin Haselwanter u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2012. Demokratie – Erinnerung – Kritik, Innsbruck–Wien–München–Bozen 2011, S. 130–135.
 - Elisabeth Grosinger: Pseudowissenschaftliche Forschungen über Jenische während und nach der NS-Zeit, in: Horst Schreiber u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2006. Am Rand der Utopie, Innsbruck–Wien–München–Bozen 2005, S. 102–112.
 - Elisabeth Grosinger/Roman Spiss: Die Jenischen in Tirol, in: Lisa Gensluckner u. a. (Hg.), Gaismair-Jahrbuch 2002. Menschenbilder – Lebenswelten, Innsbruck–Wien–München 2001, S. 53–63.
 - Elisabeth Hussl: Einleitung: Antiziganismus – eine spezifische Form des Rassismus, in: Horst Schreiber u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2017. Trotz alledem, Innsbruck–Wien–Bozen 2016, S. 66–69.
 - Erika Thurner: Roma, Sinti und Jenische in Österreich. Die langen Schatten des (Ver-)Schweigens, in: Martin Haselwanter u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2012. Demokratie – Erinnerung – Kritik, Innsbruck–Wien–München–Bozen 2011, S. 97–105.
 - Ferdinand Koller: „Roma RauSS“: Antiziganismus in Österreich, in: Horst Schreiber u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2017. Trotz alledem, Innsbruck–Wien–Bozen 2016, S. 94–99.
 - Gitta Martl/Nicole Sevice: Durchreiseplatz „Ketani“ für Sinti und Roma in Linz, in: Martin Haselwanter u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2012. Demokratie – Erinnerung – Kritik, Innsbruck–Wien–München–Bozen 2011, S. 111–114.
 - Hans Haid: Vagabundus – Kesselflicker – Tschuschenmaadle, in: Michael-Gaismair-Gesellschaft (Hg.): Gaismair-Kalender, Innsbruck 1983, S. 96–99.
 - Horst Schreiber: Einleitung: BarackenbewohnerInnen, Lagerinsassen und Jenische, in: Ders. u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2016. Zwischentöne, Innsbruck–Wien–Bozen 2015, S. 98.
 - Horst Schreiber: Eine Frage der Ehre. Über den Stolz eines Jenischen, in: Ders. u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2016. Zwischentöne, Innsbruck–Wien–Bozen 2015, S. 113–118.
 - Horst Schreiber: In die Bocksiedlung und ins Barackenlager Reichenau statt in die Sowjetunion, in: Ders. u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2016. Zwischentöne, Innsbruck–Wien–Bozen 2015, S. 119–127.
 - Horst Schreiber: Jenische Stimmen, in: Ders. u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2016. Zwischentöne, Innsbruck–Wien–Bozen 2015, S. 109–112.
 - Horst Schreiber: „... obwohl sie der Rasse nach keine Karnerin ist“. Die Verfolgung der Jenischen in Tirol, in: Ders. u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2016. Zwischentöne, Innsbruck–Wien–Bozen 2015, S. 99–108.
 - Horst Schreiber: „Aus zwei Leben wird ein Leben sozusagen“. Die jenische Dichterin Sieglinde Schauer-Glatz, in: Monika Jarosch u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2015. Gegenstimmen, Innsbruck–Wien–Bozen 2014, S. 182–192.
 - Horst Schreiber: Im Namen der Ordnung. Heimerziehung in Tirol. Innsbruck–Wien–Bozen 2010 (transblick 6). Siehe auch: Horst Schreiber: Jenische Familien – Die Tradition der „residualen Armut“, in: Ders.: Restitution von Würde. Kindheit und Gewalt in Heimen der Stadt Innsbruck, Innsbruck–Wien–Bozen 2015, S. 191–206.
 - Horst Schreiber: „Angesichts des erheblichen Schwachsinn und der (...) psychopathischen Minderwertigkeit ist Sterilisation zu fordern“, in: Monika Jarosch u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2009. Überwältigungen, Innsbruck–Wien–Bozen 2008, S. 99–106.
 - Horst Schreiber: Eine jenische Kindheit in Tirol, in: Horst Schreiber u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2007. Zu schön, um wahr zu sein, Innsbruck–Wien–München–Bozen 2006, S. 206–216.

- Julia Grabenweger: Gedanken und Gedenken. Essay zur Exkursion: Roma und Sinti in Österreich. Kulturelles Gedächtnis und Gedenkpolitik (3.–5. Mai 2010), in: Martin Haselwanter u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2012. Demokratie – Erinnerung – Kritik, Innsbruck–Wien–München–Bozen 2011, S. 115–122.
 - Markus End: Antiziganismuskritik und Kritik des „Antiziganismus“. Ein Beitrag zur Analyse des Phänomens und zur Diskussion um den Begriff, in: Horst Schreiber u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2017. Trotz alledem, Innsbruck–Wien–Bozen 2016, S. 72–81.
 - Oliver Seifert: Roma und Sinti im Gau Tirol-Vorarlberg. Die „Zigeunerpolitik“ von 1938 bis 1945 (Tiroler Studien zu Geschichte und Politik).
 - Romed Mungenast: Jenische Gedichte, in: Lisa Gensluckner u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2002. Menschenbilder – Lebenswelten, Innsbruck–Wien–München 2001, S. 64–68.
 - Romedius Mungenast: Der Rollerschinaggler, in: Gaismair-Kalender, Innsbruck 1994, S. 64.
 - Romed Mungenast: Erinnerungen eines Jenischen anni 38, in: Gaismair-Kalender, Innsbruck 1993, S.113.
 - Romed Mungenast: Jenische Reminiszzenzen, in: Gaismair-Kalender, Innsbruck 1992, S. 47.
 - Sieglinde Schauer-Glatz: gleichgültigkeit – vorurteile, in: Horst Schreiber u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2017. Trotz alledem, Innsbruck–Wien–Bozen 2016, S. 70–71.
 - Tobias Neuburger: Aufführungen des Antiziganismus. Bedeutungs- und Sinngehalt der ‚Zigeuner‘-Maskerade am Beispiel der Tiroler Fasnacht um 1900, in: Horst Schreiber u. a. (Hg.): Gaismair-Jahrbuch 2017. Trotz alledem, Innsbruck–Wien–Bozen 2016, S. 82–89.
 - Waltraud Kreidl: Karrner, in: Gaismair-Kalender, Innsbruck 1992, S. 41–46.
- 3 Siehe hierzu z. B. die Beiträge im Sammelband von Erika Thurner/Elisabeth Hussl/Beate Eder-Jordan (Hg.): Roma und Travellers. Identitäten im Wandel. Mit einem Vorwort von Karl-Markus Gauß, Innsbruck 2015.